



Oriana Pardini (SP) und Mathias Müller (SVP) diskutieren wöchentlich aktuelle Fragen.
Quelle: Nik Egger/ade

Links vs. Rechts

Ist E-Voting Segen oder Fluch?

Mathias Müller ist klar dagegen, Oriana Pardini fordert mehr Transparenz.

Oriana Pardini (SP) - Mathias Müller (SVP)

Publiziert: 16. März 2026, 06:00 Uhr

Oriana Pardini: «Der Staat muss garantieren, dass das Stimmgeheimnis eingehalten und jede Stimme tatsächlich gezählt wird.»

Demokratie lebt davon, dass möglichst viele Menschen mitmachen. Eine hohe Stimmbeteiligung ist keine Nebensache, sondern der Kern einer funktionierenden Demokratie. Deshalb sind alle Mittel willkommen, die mehr Bürgerinnen und Bürger an die Urne bringen.

Auch E-Voting kann ein solches Instrument sein. Gerade für Auslandschweizerinnen und Auslandschweizer oder Personen mit eingeschränkter Mobilität kann elektronisches Abstimmen eine Erleichterung sein. Doch wer neue Wege öffnet, muss auch neue Verantwortung übernehmen. Der Staat muss garantieren, dass zwei Grundprinzipien jederzeit gelten: das Stimmgeheimnis und die Gewissheit, dass jede Stimme tatsächlich gezählt wird. Ohne dieses Vertrauen funktioniert keine Demokratie. Wenn Menschen daran zweifeln, bleiben sie der Urne fern.

Genau deshalb sorgt die jüngste Panne beim E-Voting im Kanton Basel-Stadt für Unmut. Am 8. März 2026 konnten über 2000 elektronisch abgegebene Stimmen nicht ausgezählt werden. Sie wurden abgegeben, konnten aber wegen eines technischen Problems am Ende nicht entschlüsselt werden. Die Behörden erklärten, das Abstimmungsergebnis hätte sich dadurch nicht verändert. Möglich, aber der Schaden liegt an einem anderen Ort, beim Vertrauen.

Bei der klassischen Urne ist sichtbar, was passiert. Stimmzettel werden gezählt, Resultate kann man überprüfen. Beim E-Voting hingegen verschwindet alles in einer digitalen Blackbox. Solange alles funktioniert, ist das bequem. Wenn aber etwas schiefgeht, wirkt jede Panne sofort wie ein Systemfehler.

Die Verantwortung liegt klar bei den Behörden. Wer E-Voting einführt, darf nicht nur Innovation versprechen, er muss auch höchste Sicherheitsstandards garantieren. Wenn elektronisches Abstimmen eine Zukunft haben soll, braucht es jetzt Transparenz. Es muss offengelegt werden, was genau schiefgelaufen ist und wer dafür die Verantwortung trägt. Die Digitalisierung kann die Demokratie stärken, doch nur unter der Bedingung, dass die Bürgerinnen und Bürger sicher sind, dass ihre Stimme geheim bleibt und auch gezählt wird.

Mathias Müller: «Doch Demokratie darf nicht niederschwellig sein.»

Es waren besondere Tage, diese Abstimmungssonntage. Die Familie machte sich auf den Weg. Unser Wahllokal befand sich im Wartesaal des Bieler Bahnhofs, einem prächtigen Raum mit schweren Türen, geschnitzten Holzbänken und den Fresken von Philippe Robert – ein Jugendstil-Kleinod. Schon draussen merkte man: Heute ist kein gewöhnlicher Tag. Nur an diesen Sonntagen standen die Wegweiser mit «Wahllokal». Man folgte ihnen wie Zeichen der Demokratie.

Draussen bildete sich eine Kolonne. Man wartete, trat vor und warf das Couvert in die Urne – einen soliden metallenen Behälter unter den Blicken der Wahlhelfer. Als Kind verstand ich die Vorlagen nicht, spürte aber: Hier geschieht etwas Wichtiges.

Es war ein demokratisches Ritual. Kein administrativer Akt, sondern ein Handschlag mit dem Staat. Wer hier stand, übernahm Verantwortung – für sich selbst und für die Gemeinschaft.

Heute droht dieses Gewicht der Bequemlichkeit zum Opfer zu fallen. Das E-Voting klopft an die Tür, verspricht Effizienz und «niederschwellige Partizipation». Doch Demokratie darf nicht niederschwellig sein. Sie ist das höchste Gut einer freien Gesellschaft – und Freiheit gibt es nicht zum Nulltarif.

Ein Mausklick ist flüchtig, eine Online-Umfrage unverbindlich. Wahre Freiheit lebt vom Bewusstsein, aktiv in das Schicksal des Landes einzugreifen. Digitale Systeme öffnen zudem die Tür für jene, die unsere Souveränität untergraben wollen: Hacker, fremde Mächte, technische Pannen. Ein manipulierter Server zerstört Vertrauen schneller, als wir «Sicherheitsupdate» sagen können.

In einer Welt, die immer instabiler wird, bleibt die physische Urne ein Bollwerk.

Wir sollten den Wert der Anstrengung wiederentdecken. Fortschritt bedeutet nicht zwingend, alles zu digitalisieren, sondern Bewährtes gegen den Zeitgeist zu verteidigen.

Demokratie lebt nicht von Bequemlichkeit, sondern vom Willen zur Teilnahme. Bewahren wir das Ritual – bevor ein Klick die Entscheidung leichter macht, als sie sein darf.

Wer hat recht?

Oriana Pardini

35%

Mathias Müller

46%

Beide

19%

Niemand

0%

37 Abstimmungen

Stand. 16. März 2026 / 23:57

Jeden Montag erscheint die Kolumne «Pardini vs. Müller», worin die SP-Grossrätin und der SVP-Grossrat jeweils eine Frage zu einem aktuellen Thema beantworten.

Mathias Müller (SVP) hat Jahrgang 1970 und lebt in Orvin; er ist Mitglied der Sicherheitspolitischen Kommission (SiK) und Vizepräsident der SVP-Fraktion im Grossen Rat. Müller ist Berufsoffizier und Psychologe.

Oriana Pardini (SP) hat Jahrgang 1998 und lebt in Lyss; sie Grossrätin seit 2024 und aktuell Präsidentin des Grossen Gemeinderats Lyss. Pardini ist Masterstudentin Rechtswissenschaften.

Hier noch der Link für alle, welche ein Abo haben: <https://ajour.ch/de/story/662351/ist-evoting-segen-oder-fluch>

Keine Kommentare